

uns die Verheißung gegeben: „Alles vermag, wer glaubt“ (Mk 9,23).

Der 2. Teil der Besinnung greift paulinische Schlüsselworte heraus, umfaßt in wenigen Bildern das Ganze der christlichen Existenz. Diese beginnt in der Taufe auf den Tod Christi, die unsere Sünden aufgehoben und uns mit ihm versöhnt hat. Sie ist auch Aufforderung, dies neue Leben zu leben, aber nicht aus eigener Kraft. Der Mensch lebt nicht von sich her, sondern von dem, was Gott im Erbarmen Jesu für uns tut. Das Kreuz Christi darf nicht als menschliche „Weisheit“ entleert werden. Hier geschah die letzte liebende Hingabe Jesu an Gott für uns Menschen. Jesus Christus ist nicht irgendein gescheiterter Idealist, er ist in seiner ganzen Wirklichkeit in Gottes Macht und Leben aufgenommen. Sind die Christen auch Wartende, so sind sie doch allezeit in Freude über den nahen Herrn. Da er für uns eintritt, ist die Freiheit, die Versöhnung angebrochen, sind wir nie mehr verlassen, können wir in den Osterjubel einstimmen.

Der 3. Teil ist Auslegung von 1 Petr 1,3–12. Anfang und Ende allen Denkens und Redens von Gott, allen Lebens mit ihm ist der Lobpreis Gottes, des Vaters unseres Herrn Jesus Christus. Er ist kein anonymes Gott mehr, er hat einen Namen, ja das Wort ward Fleisch. Der Lobpreis des Menschen ist Antwort auf sein Erbarmen, das dem Menschen in allem, was er erfährt, begegnet, aber besonders in Kreuz und Herrlichkeit offenbar wurde, es geht alle Welt im Innersten an. Es ist das Angebot einer unsagbaren Hoffnung auf Gottes „Für-uns-Sein“, jetzt ist es erst zu ahnen, dann aber wird es in „unsagbarer und verkürter Freude“ erfahren. Diese Hoffnung ist reine Gabe, es bedarf des Glaubens und der Liebe, um sie zu empfangen. Nach außen ist es ein törichtes Wagnis, und doch ist der Glaubende auf seinem Weg behütet von Gottes Macht. Die Offenheit des Lebens ist uns geschenkt worden. Mit dem Aufruf, die „Gnade des Lebens“ auch die anderen Menschen erfahren zu lassen, schließt H. Schlier seine Betrachtung. Es ist, wie er sagt, das Hauptanliegen des Lebens.

So entläßt das Büchlein seinen Leser ins Nachsinnen über die eigene Existenz, lädt immer von neuem ein, in Freude und Lobpreis dem Wort Gottes im eigenen Leben zu begegnen.

Graz

Helmuth Madl

CRAIG FAXON ALICIA, *Frauen im Neuen Testament*. Vom Umgang Jesu mit Frauen. (113.) Pfeiffer, München 1979. Ppb. DM 16.80.

Der Autorin geht es um die Forderung der Frauen nach Selbstverwirklichung, Gleichheit und Individualität. Sie will der Frage nachgehen, was nach ntl. Überlieferung der Absicht Jesu entspricht. Sie zitiert einen englischen Historiker: „Wenn man sich an die Überlieferung in den Evangelien hält, ist es klar, daß Jesus feministisch eingestellt war und daß seine Gefährten und Nachfolger weit dahinter zurückblieben“ (93). Dabei wird feministisch definiert: Jemand, der sich einsetzt für gleiche Rechte für Männer und

Frauen. In der Begegnung mit Jesus machten Frauen zum ersten Mal die Erfahrung, wirklich eine Persönlichkeit zu sein. Jesus erklärt christliches Dienen nicht als Hausarbeit der Frau, sondern als Verpflichtung beider Geschlechter. Er verpflichtet Männer und Frauen, denselben Maßstab der Rechtschaffenheit anzulegen. Solches wird aus jenen Stellen des NT, die sich mit Frauen beschäftigen, herauszuarbeiten versucht. Wenn Maria als neue Eva den Fluch der Genesis widerruft, dann müßte die alte Ausgangslage aufgehoben sein, derzufolge die Frauen ihren Männern untertan sein mußten. Am Beispiel der Prophetin Hanna wird auf das Rollenproblem der älteren Leute in der Kirche hingewiesen. Die Tochter des Jairus bietet Gelegenheit, die Schwierigkeiten, die beim Übergang vom Kind zum Erwachsensein auftreten, zu behandeln. Anhand der kranken Frau, die am Blutfluß leidet, wird auf den psychosomatischen Aspekt hingewiesen. Die kanaänitische Frau wiederum wird als Typus des Außenseiters gesehen, der sich durchzusetzen weiß. Die Frau vom Jakobsbrunnen hat ihr Gegenstück in heutigen Frauen, die viel erlebt haben, aber noch immer auf der Suche sind nach etwas, das sie erfüllen könnte. In der Begegnung mit Marta wird Jesus als der erste Mann in ihrem Leben dargestellt, der nicht erwartet, von A bis Z bedient zu werden. Der bereit ist, eine gleichgestellte Beziehung herzustellen. Bei der Behandlung der Frauen, die Jesus begleiteten und ihm dienten, wird darauf hingewiesen, daß sie bei der Kreuzigung durchhielten (als die Männer flohen), seine Beerdigung vorbereiteten und von Jesus nicht nur die Auferstehung erfahren haben, sondern auch den Auftrag bekamen, diese gewichtige Nachricht den anderen zu übermitteln.

Jesus konnte Frauen nicht zu Aposteln machen, weil er auf die damalige öffentliche Meinung Rücksicht nehmen mußte. Er hätte sonst sein Werk gefährdet. Ebenso wird bei Paulus herausgestellt, daß er prinzipiell die Gleichwertigkeit der Frau vertritt, aber von den Sitten seiner Zeit nicht Abstand nehmen konnte.

Ein feministisches Buch (verständlich geschrieben), das wertvolle Anregungen für die Verkündigung geben kann. Die Autorin ist ausdrücklich darauf bedacht, Übertreibungen, die es im Feminismus gibt, zu vermeiden und abzulehnen. Für ihr Anliegen zitiert sie als prominente Unterstützung Paul VI.: „Sie sollten die Frauen daran erinnern, daß wirkliche Gleichheit in ihrer Natur und Würde liegt und ihnen daher schon von der Hl. Schrift her rechtlich zugesichert ist“ (107).

Linz

Bernhard Liss

STREICHELE HANS-JÖRG, *Der leidende Sohn Gottes*. Eine Untersuchung einiger alttestamentlicher Motive in der Christologie des Markus-evangeliums. (Münchener Univ.-Schriften / Kath., Theol. Fak.: Biblische Untersuchungen 14) (XI u. 347.) Pustet, Regensburg 1980, Ppb. DM 45.-.

Vf. will zeigen, daß mit Hilfe der an bedeutsamen